

gar übertriebenes Interesse an Kunst und Literatur kommen, weil das führende geistige Deutschland die immerhin nicht wegzuleugnenden kulturwidrigen Seiten des Krieges möglichst schnell zu vergessen trachten wird. Öffentliche Proklamationen, die zur Wiederkehr zu friedlicher Arbeit an Pflug, Hammer und Feder auffordern, werden sicherlich auch das Ihrige tun. Aber ein Einfluß wird diesen finanziellen Aufschwung in hohem Maße bedrohen. Während wir 1871 — ein in den ersten Anfängen stehender Industriestaat — unsere wenigen Milliarden Kriegsschädigung ausschließlich zu unserer Kräftigung verwenden konnten (abgesehen von den, wie schon oben gesagt, diesmal sicher nicht eintretenden Exzessen des »großen Krachens«), stehen wir jetzt als zweites Exportland der Erde anders da. Unser wirtschaftliches Wohlbefinden hängt in außerordentlich hohem Maße von dem Auslande ab. Gewiß, die neutralen Staaten werden uns ja als Kunden verblieben sein, denn feindliche Versuche, unseren Export dorthin an sich zu reißen, werden sicher so resultatlos verlaufen, wie dies bisher in Friedenszeiten der Fall gewesen ist, und — was übrigens auch für den Buchhandel gelten mag — erhöhte Tätigkeit etwa nach den Vereinigten Staaten und nach Italien mag manchen Ausfall unseres Exports nach anderen Ländern wett machen. Wie aber wird unser Verhältnis mit unserm Hauptabnehmer, mit England, wie mit dem für unseren Export (nebenbei auch für den buchhändlerischen) immer wertvolleren Rußland, wie mit Frankreich werden? Die zu stellende Frage ist also: Wird unser wirtschaftlicher Aufschwung, der der Milliardenzahlung folgen muß und der dem Buchhandel so wichtig ist, nicht durch das Versiegen unseres Exports schnell zu nichte gemacht werden? Diese Frage muß nun im verneinenden Sinne beantwortet werden, wie weiter unten gezeigt werden soll. Als Resultat der bisherigen Ausführungen möchte ich also sagen: Die Zukunft des deutschen Sortiments, das ja mit wenigen Ausnahmen keinen Exporthandel treibt, ist eine günstige, ebenso die Zukunft des Verlags der oben genannten Richtungen, also des — was die Zahl der Firmen anbelangt — sicher größeren Teils des Verlags, und natürlich auch die Zukunft der wenigen kleineren Antiquariate, deren Absatzgebiet mit Deutschland zusammenfällt. Es mögen meines Erachtens also diese Gruppen sich nicht durch die vorübergehende Geschäftslage zu wesentlichen Einschränkungen ihres Betriebs (Entlassungen, Aufgeben geplanter Unternehmungen, Unterlassung von Vorbereitungen vorzunehmender Reklame usw.) bewegen lassen. — Schwer ist zu sagen, inwieweit sich die geistige Orientierung des deutschen Volkes und auf wie lange verändern wird, und demgemäß welche Objekte von dem Verlag obengenannter Richtung etwa mit bester Aussicht auf Erfolg vorzubereiten wären. Es ist selbstverständlich, daß kriegsgeschichtliche Werke aller Art, und auch solche, die von unsern Feinden herausgegeben werden, Feldzugsbriefe, Kriegsnovellen, Bücher über finanzielle, wirtschaftliche, soziale Erscheinungen und Folgen des Krieges lange großen Absatz haben werden, und daß ebenso Werke über eventl. neu erworbene Provinzen und Städte, Abhandlungen über zukünftige innere und äußere politische Gestaltung, über unser Verhältnis zur Sozialdemokratie, endlich auch Werke mit stark deutscher Färbung Aussicht haben werden. Andererseits werden bei der zu befürchtenden Übertreibung in nationaler Beziehung Übersetzungen ausländischer Literatur entwertet sein, es werden z. B. für einige Zeit die großen Kunstwerke über französische Malerei Ladenhüter werden, es wird die Tauchnitz Edition weniger verlangt werden usw. Ich glaube aber, daß nach dem langsamen Abebben dieser Sturmflut, die jedenfalls eine ungeheure sein wird, die Ziele und die Produktion des deutschen Verlags geschichtlicher, künstlerischer und belletristischer Richtung — eben vielleicht für ein paar Jahre lang mit Ausnahme der Literatur, die sich in irgendeinem nichtfeindlichen Sinne mit der geistigen Produktion unserer heutigen Feinde beschäftigt — dieselben sein werden, wie sie es vor dem Kriege gewesen sind, nur vielleicht männlicher, weniger spielerisch und illiberaler. Ich glaube nicht, daß die wenigen Monate eines noch so kolossalen Krieges die innere Natur des Kulturmenschen, die sich durch eine langsame Entwicklung von Jahrhunderten gebildet hat, dauernd beeinflussen können.

Aber wie steht es nun mit den Aussichten des allerdings numerisch schwächeren, aber in seiner Bedeutung mindestens eben-

so wichtigen Teiles des deutschen Buchhandels, dessen Absatzgebiet auch das Ausland ist, also auch das heute nicht-neutrale? Das ist also der wissenschaftliche Verlagsbuchhandel, einige exportierende Sortimenten und — mit wenigen Ausnahmen — das ganze Antiquariat sowohl bibliophiler wie wissenschaftlicher Richtung. Welches ist die Zukunft dieser Zweige unmittelbar nach dem Friedensschluß? Es bedarf keiner Worte, daß deren Aussichten keine so rosig sind. Ihre Verluste in bezug auf Außenstände (was die Sortimenten und Antiquare anbetrifft), vor allem aber in bezug auf künftige Absatzmöglichkeit werden vorläufig große sein. Ich habe in dem Vorwort einer meiner naturwissenschaftlichen Bibliographien ausführlich dargelegt, welche Bedeutung für die deutsche Wissenschaft der Absatz ihrer literarischen Produktion nach dem Auslande hat. Die Fortschritte der Wissenschaft beruhen in erster Linie auf den in Spezialmonographien enthaltenen Resultaten. Deren Herausgabe ohne die bei uns nur in geringfügigem Maße vorhandene Unterstützung gelehrter Gesellschaften ist aber dem deutschen Verlag nur möglich, weil die vielen, die unsrigen an Kaufkraft übertreffenden, ausländischen Bibliotheken existieren. Wenn diese sich plötzlich deutscher Wissenschaft verschließen, so müßte eine Reihe von Monographien ihr Erscheinen einstellen. Und genau so verhält es sich mit der anderen Grundlage aller wissenschaftlicher Fortschritte: mit den Zeitschriften. So könnte beispielsweise unsere Krebsforschung einen starken Schock erleiden, wenn eine Zahl von Publikationen ihr Erscheinen einstellen müßte, wenn also irgendeine sehr kostspielige Monographie über einen vielleicht noch nicht sicher erkannten, aber doch möglicherweise endlich gefundenen tierischen Krebsreger ungedruckt bleiben müßte. Und so wäre eine große Schädigung für die Menschheit, für die deutsche Wissenschaft und — was uns hier allein interessiert — für den deutschen wissenschaftlichen Verlag die Folge. — Nun gewiß, das Hauptabsatzgebiet unseres buchhändlerischen Exports, die Vereinigten Staaten, bleibt. Aber ein Abschluß gegen die deutsche Wissenschaft von seiten der vier gegen uns im Felde stehenden Mächte, zusammengenommen mit der finanziellen Schwächung, die der Krieg den Vereinigten Staaten und vor allem den dort von den Ackerbauberhältnissen pekuniär so abhängigen Universitäten bringen wird, könnte für den deutschen wissenschaftlichen Verlagsbuchhandel verhängnisvoll werden. Denn, wenn auch nicht in so krasser Weise, wie an obigem Beispiel gezeigt, hängt doch dessen gesamte Produktion — oft selbst die der Handbücher — vom Auslande ab.

Die Befürchtung, daß ein solcher Boykott in ernstlichem Maße gegen unseren wissenschaftlichen Verlag von unseren heutigen Feinden ergriffen werden wird, vermag ich nicht zu teilen. Eine große und wohl Jahre dauernde Schwächung der ausländischen Bücherkaufkraft wird eintreten durch die finanzielle Schädigung der betreffenden Staaten, die zu einer Beschneidung des Etats vieler Bibliotheken und natürlich auch zur Einschränkung der privaten Kaufkraft führen wird. Speziell Rußland, das in den letzten Jahren viel für seine Anstalten getan hat, und das ein immer stärker werdender Konsument deutscher geistiger Produktion geworden ist, wird für längere Zeit so gut wie verloren sein. Wird aber zu dieser ungewollten Schädigung des deutschen Verlags noch eine gewollte treten? Sicher vereinzelt und sicher in der ersten Zeit, aber sicher nicht allgemein und sicher nicht dauernd. Denn die Wissenschaft — das ist keine Phrase — hat längst aufgehört national zu sein, und wo sie sich so gebärdet, ist sie verdächtig. Wenn wir den Engländern ein medizinisches Werk verkaufen, so ist der Vorteil doch nicht bloß auf unserer Seite. Sie brauchen den Inhalt des Buches genau so wie wir ihr Geld für das Buch. Auch schon 1913 hätten sie ein deutsches Buch nicht gekauft, wenn sie einen vollen Ersatz in England gehabt hätten. Und so ist es überhaupt mit allen unseren Waren. Denn, wie ich schon in der »Jugend« ausführte: Albanerhorden können wegen eines gestohlenen Hammels oder eines geraubten Weibes Generationen hindurch mit einander Krieg führen, Kulturnationen brauchen viel zu viel von einander, Wolle und Zucker, Fernrohre und Salvarsan. Sie können sich kein Schmollen mehr leisten. Und in jeder Kiste, die wir über den Kanal senden, steckt neben den Waren noch eine tüchtige Dosis von Antitoxin gegen Völkerhaß. — Und so möchte ich es für ausgeschlossen halten, daß die Fortsetzungs-